



RED
RAVEN
CASTLE



DRACHENMOND VERLAG

Copyright © 2025 by



Drachenmond Verlag GmbH
Auf der Weide 6
50354 Hürth
www.drachenmond.de
E-Mail: info@drachenmond.de

Lektorat: Stephan R. Bellem
Korrektur: Lillith Korn
Satz & Layout: Chrissy Em Rose & Astrid Behrendt
Umschlag- und Farbschnittdesign: Giessel Design
Karte: Luna McMullen

Bildmaterial: Shutterstock
Druck: Booksfactory

ISBN 978-3-95991-704-9
Alle Rechte vorbehalten



So nahe am Hafen überlagerte der salzige Geruch von See-
stang den Gestank der Exkreme aus dem Mhorloch, der
an Herbstabenden wie dem heutigen besonders hartnäckig
über der Südstadt lag. Evelin bog von der Frynroad in eine schmale
Gasse ein und wich behände den Abfallhaufen aus, die hier alle
naselang lagen. Keine zehn Schritte vor ihr entleerte eine Frau mit
einem kühnen Schwung einen Eimer trüber Brühe auf die Straße
und verschwand dann wieder hinter der klapprigen Holztür. Mit
gerümpfter Nase sprang Evelin über die Lache hinweg. Nur noch
ein kleines Stück, dann hatte sie ihr Ziel erreicht.

Ein heiseres Krächzen erklang durch die Gasse und ließ sie inne-
halten. In einer schwingvollen Bewegung drehte sich Evelin herum
und streckte den Arm aus. Sogleich spürte sie den Lufthauch der
Flügel und Doraz landete auf dem dargebotenen Platz.

Seine dunklen, perlenartigen Augen musterten sie abschätzig
und hoben sich stark von dem roten Gefieder des Raben ab.

Wo wolltest du schon wieder ohne mich hin?, erklang Doraz Stimme
in ihrem Kopf.

»Das habe ich dir doch gesagt«, flüsterte sie. »Ich will mich mit
ihm treffen und das kann ich nicht mit dir auf meiner Schulter.«

Du bringst dich nur wieder in Schwierigkeiten. Um seinen Worten
Nachdruck zu verleihen, zupfte der rote Rabe mit seinen Krallen an
Evelins Ärmel.

»Jetzt fang nicht an, wie mein Vater zu reden. Ich bin rechtzeitig zurück und niemand wird etwas bemerken, wenn du nur deinen Schnabel hältst.«

Als ob ich dich verraten könnte, konterte Doraz und schlug mit den Flügeln. Seine Federn streiften Evelins Gesicht und gleich darauf erhob sich ihr ständiger Begleiter in den Abendhimmel. Sofort blickte sie sich um, ob jemand den Raben bemerkt hatte. Niemand war zu sehen. Erleichtert seufzend ging sie weiter.

An der nächsten Biegung hielt sie sich links und zählte die Türen ab. An der sechsten, einem nur brusthohen Durchgang, blieb Evelin stehen und klopfte an. Nichts tat sich. Sie wollte gerade die Hand heben und erneut klopfen, da öffnete ein gedrungener Mann die Tür und sah sie an. Wortlos winkte er sie herein und Evelin duckte sich geschwind unter dem Eingang hindurch. Abgestandene Luft schlug ihr entgegen und Stimmen schwangen aus einem Raum hinter der nächsten Tür bis auf die enge Diele. Der Mann schob sich an Evelin vorbei und öffnete die zweite Tür.

Im Schein einer Feuerschale, die in den Boden eingelassen war, erkannte Evelin ein Dutzend Gestalten. Sie saßen auf grob gezimmerten Stühlen und Bänken, spielten Würfelspiele und tranken. Das schummrige Licht ließ nicht zu, dass Evelin viele Details ausmachen konnte, aber niemand schien sich an ihrer Anwesenheit zu stören.

Rauch und der süßliche Geruch von heißem Met erfüllten die Luft. Vorsichtig schob sie sich an dem Feuerbecken vorbei in die hintere Ecke des Schankraumes. Vor zwei Fässern, die schon bessere Zeiten gesehen hatten, entdeckte sie Tamen. Er saß an einem kleinen Tisch, lächelte ihr entgegen und kaump, dass sie vor ihm stand, drückte er sie kurz an sich.

»Endlich! Ich dachte schon, du schaffst es nicht.«

»Hätte ich auch beinahe nicht«, flunkerte sie und kniff ihrem kleinen Bruder in die Seite. Der zuckte zusammen und grinste. Neuerdings trug er seine Haare an den Seiten nach hinten geflochten, wie es die meisten Männer taten. Nur der komplementäre Bart fehlte ihm gänzlich. Es verlieh seinem Gesicht etwas mehr

Kontur, doch über sein junges Alter konnte diese Veränderung nicht hinwegtäuschen.

»Da hast du dir aber ein schickes Eckchen gesucht.« Evelin sah auffällig durch die nicht besonders einladende Schankstube, als der Mann von der Tür vor ihr auftauchte und einen Hornbecher auf den Tisch stellte. Aus einer übergroßen Karaffe goss er ihren und Tamens Becher randvoll. Unterdessen kramte Evelin in ihrer Manteltasche nach einer Münze. Sie schob dem düster dreinblickenden Wirt einen Eisenzacken entgegen, der diesen mit einem Grunzen nahm und verschwand.

»Ich weiß.« Tamen hob abwehrend die Hände. »Aber der Met hier ist wirklich gut.« Er hob seinen Becher und wartete, dass Evelin ihren ebenfalls nahm. Seufzend sah sie ihren Bruder an.

Sie war es leid, sich immer wieder klammheimlich aus der Rabenburg zu schleichen, nur um einmal ungestört mit ihrem Bruder etwas trinken zu können. Doch seit sie dem Orden der roten Raben hatte beitreten dürfen, musste sie sich an die strengen Regeln halten oder, wie heute Abend, das Risiko eingehen, entdeckt zu werden. Glücklicherweise war sie in Canburgh, der größten Stadt von Edunach, aufgewachsen und kannte sich hier bestens aus. Doch dank dessen, war sie auch keine Unbekannte für die meisten Bewohner der Südstadt und lief daher immer Gefahr entdeckt zu werden. Vor allem, wenn Doraz mal wieder aus dem Nichts auftauchte und auf ihr landete.

Evelin schob die Bedenken beiseite und griff nach ihrem Becher. Die beiden stießen an und als sich der süße, leicht fruchtige Geschmack in ihrem Mund ausbreitete, vergaß sie ihre Sorgen.

»Der ist wirklich ausgezeichnet«, murmelte sie mit anerkennendem Nicken.

»Sagte ich doch.« Tamen rutschte näher heran. »Wie läuft es so bei dir?«

»Wie soll es schon laufen? So wie immer. Mistress Dawn geht mir ständig auf die Nerven und behauptet, ich würde alles falsch machen, und das nur, um sie zu ärgern.« Evelin verdrehte die Augen und nahm noch einen großzügigen Schluck Met. »Als hätte ich nichts Besseres zu tun. Airril ist seit zwei Tagen spurlos verschwunden; wahrscheinlich

hat er sich wieder mit seinem Vater gestritten und schmolzt nun in irgendeiner Ecke vor sich hin. Nebenher muss ich mich jeden Tag um neue Kranke kümmern und meine Berichte schreiben. Wenn Dawn darin einen Fehler entdeckt, dann kann ich mir vielleicht was anhören. Das sag' ich dir.«

Tamen grinste breit. »Ich sehe schon, du hast alle Hände voll zu tun. Aber vielleicht solltest du dieser Mistress mal eine kleine Überraschung mitbringen.« Noch immer verschmitzt lächelnd kramte er in seiner Manteltasche und beförderte aus einem Beutel eine kleine Phiole auf den Tisch.

»Mische ihr etwas davon ins Essen und du bist zwei oder drei Tage deine Sorgen los.«

Skeptisch betrachtete Evelin das Fläschlein in seiner Hand. »Was ist das?« Zögerlich, aber neugierig nahm sie es und hielt es ins Licht. Ein unscheinbares, hellgelbes Pulver befand sich darin.

»Die geriebene Wurzel einer Firola. Das wird den Verdauungstrakt der guten Mistress Dawn so richtig in Schwung bringen«, wisperte Tamen und schob Evelin eine zweite Phiole zu. »Behalte den Rest. Man kann ja nie wissen.«

»Du meinst, du möchtest das Zeug loswerden und da komme ich dir gerade recht.«

»So könnte man es auch sagen.« Lachend hob er seinen Becher an die Lippen und trank diesen in einem Zug leer. Dann wischte er sich mit dem Ärmel über den Mund. »Aber ich habe dir noch das mitgebracht, was du haben wolltest. Abgesehen davon, dass ich nicht begreife, was du damit willst.«

Tamen beugte sich zur Seite und hob ein Bündel vom Boden auf. Er legte es auf den kleinen Tisch und entknotete die Schnüre. Darin lag ein Dutzend sauber gefaltete Verbände aus Leinenstoff.

»Ihr müsst doch Unmengen davon in der Rabenburg haben. Warum brauchst du noch welche?«

»Weil ich die nicht einfach stehlen kann«, entgegnete Evelin leise und schnürte das Päckchen wieder zu. Aus ihrer Tasche fischte sie drei Eisenzacken heraus und legte sie vor Tamen auf den Tisch.

Die Belustigung in seinem Gesicht wich einem ernsteren Ausdruck. »Liebes Schwesterchen, ich könnte diese spielend für das doppelte verkaufen.« Dabei tippte er auf das Verbandsbündel. »Sieben Eisen.«

»Aber ich bekomme doch sicherlich Familienrabatt?«, trällerte Evelin süßlich und wusste bereits, dass es diesen nie gab.

»Na gut, weil du es bist, bleibe ich bei sieben, statt zu erhöhen.«

»Ich gebe dir vier.« Wieder fischte Evelin eines der länglichen Geldstücke aus ihrer Tasche.

»Sechs und keinen weniger. Außerdem hast du gerade die Firolawurzel von mir bekommen.«

»Die hast du mir geschenkt, schon vergessen? Ich kann nichts dafür, dass du ein noch schlechterer Händler als Fischer bist.« Grinsend legte Evelin noch einen Eisenzacken dazu und lehnte sich zurück. Sie sah, wie er mit sich rang. Dann stieß Tamen geräuschvoll die Luft aus und sammelte die Eisenzacken ein.

»War schön, mit dir Geschäfte zu machen, Bruderherz.« Mit einem Zwinkern trank sie ihren Becher leer, erhob sich und gab Tamen einen Kuss auf die Wange. Dann nahm sie das Bündel Verbände an sich, stopfte es in die Tasche, die sie unter ihrem Umhang trug, und verließ die düstere Kaschemme.

Draußen auf der Gasse sog sie gierig die frische Luft in ihre Lunge und sah zum Himmel hinauf. Der Mond stand bereits über dem Dach des Lagerhauses. Ihr blieb nicht mehr viel Zeit.

Im Laufschrift eilte sie durch die Gassen, bog um eine Ecke und konnte gerade noch einem Wächter ausweichen, der überrascht zurückstolperte.

»Pass doch auf!«, schrie er ihr hinterher, doch Evelin preschte weiter. Hoffend, dass der Kerl sie nicht für eine Diebin halten würde, so eilig, wie sie davonrannte. Das Letzte, was sie brauchen könnte, war ein Wächter, der sie ausfragen und ihre Tarnung auffliegen lassen würde.

Sicherheitshalber bog sie in eine schmale Gasse ein und bahnte sich einen Weg durch den Düsterpfehl — ein Wirrwarr von kleinen Wegen, die kaum breiter waren als ihr ausgestreckter Arm.

In diesen, wenn auch sehr kleinen, Teil von Canburgh wagten sich die Wächter selten. Sie hatten Angst, sich zu verlaufen und von den Bewohnern gegessen zu werden. Eine unbegründete Sorge, zumal der letzte Überfall dieser Art schon sehr lange zurücklag und mehr auf einer Legende als auf Tatsachen beruhte.

Das Gerede war Evelin egal, sie fürchtete sich nicht. Sie schob sich durch einen engen Mauerspalt und erreichte eine breitere Gasse. Mit einem säuerlichen Ausdruck sah sie an ihren Kleidern herunter. Dreck und Schlamm klebten überall, da half auch kein Rubbeln mehr. Sie würde sich eine gute Ausrede einfallen lassen müssen, um so an den Krallen vorbeizukommen. Doch bis dahin hatte sie noch ein Stück Weg vor sich. Hastig lief Evelin weiter. Das westliche Ende des Düstertpfuhls lag direkt vor ihr. Sie erreichte die Gabelung zur Blackstreet und hielt kurz inne. Ihr Herz hämmerte wild gegen ihre Brust und ihr keuchender Atem hallte von den Hauswänden wider.

Langsamer lief sie weiter. Der Southwalk, eine breite Straße, die direkt zum Kingsway und damit zur Burg führte, lag vor ihr. Aber sie konnte sich unmöglich in diesem Aufzug blicken lassen. Evelin trat bis an die Hausecke vor und spähte in beide Richtungen. Viele Menschen waren nicht mehr unterwegs.

Von hier aus konnte sie die Königsburg auf dem Hügel thronend sehen. Über die Hausdächer und Schornsteine hinweg zeichnete sich der Umriss deutlich ab. Die Sonne war fast untergegangen und nur noch ein heller Streifen am Horizont erinnerte an den vergangenen Tag.

Sie musste sich beeilen.

Doch bevor sie in die Rabenburg zurückkehren konnte, galt es, die Verbände zu verstecken und ihren Umhang zu wechseln.

Erneut blickte sie links und rechts den Southwalk entlang. Es waren keine Wächter zu sehen, also eilte sie hinüber auf die andere Seite.

Kaum erreichte sie die gegenüberliegende Häuserfront, schlug ihr der Gestank des Mhorloch nur allzu deutlich entgegen. Evelin schluckte ihren Ekel herunter und lief die Straße entlang. Mit jedem

Schritt wurde der Geruch nach Exkrementen stärker und verband sich mit dem beißenden Rauch der Kohleöfen.

Ihr kleines Versteck lag zum Greifen nahe.

Plötzlich stieß sie mit einer Gestalt zusammen. Wie aus dem Nichts war diese erschienen. Lediglich eine tief ins Gesicht gezogene Kapuze sah sie, dann stob ihr eine dichte Aschewolke entgegen. Sie umgab den Unbekannten wie eine zweite Haut, hüllte Evelin ein und nahm ihr den Atem. Hustend und keuchend taumelte sie zwei Schritte zurück. Ihre Augen suchten nach dem, der sie fast umgerannt hatte, und sahen noch eine Gestalt um die nächste Ecke jagen.

Sie wischte sich mit dem Ärmel über den Mund und eine dunkle Aschespur zeichnete sich darauf ab. Mit einer ungunen Vorahnung sah Evelin im schummrigen Licht der nächsten Fackel an sich herunter. Sie war über und über mit Asche bedeckt. Hastig klopfte sie die gröbsten Spuren von ihren Kleidern.

Ein greller Schrei aus dem Haus direkt neben ihr ließ Evelin zusammenzucken. Aus der Tür rannte eine wild gestikulierende Frau heraus und brach wenige Schritte vor Evelin zusammen. Panisch deutete sie immer wieder auf die Tür. Menschen sammelten sich um die Frau wie Fliegen auf einem Kadaver.

»Er ist tot!«, schrie sie. »Er ist tot!«



Leseprobe
2
Evelin
Unglückliche Begegnung

Immer mehr Menschen drängten auf die Straße. Evelin stand wie angewurzelt da und beobachtete die Szene. Sie konnte die schreiende Frau vor lauter Schaulustigen kaum noch sehen, doch eines stand ihr deutlich vor Augen. Die Hände der Frau waren mit Asche bedeckt gewesen ... ebenso wie ihre eigenen.

Noch während Evelin begriff, was passiert sein konnte, hallte der Gong der Götterglocke durch die Stadt. Mit dem Dröhnen der acht Schläge, die durch alle Gassen und Straßen erklangen, wurde ihr übel. Sie kam zu spät. Egal, welche Ausrede sie jetzt noch hervorbringen würde, ihre Lehrmeisterin Mistress Dawn würde erfahren, dass sie nicht rechtzeitig zurück in der Burg gewesen war.

»Was ist passiert?«, fragte eine Frau plötzlich Evelin und ließ diese zusammenfahren.

Ohne auf die Frau zu achten, fasste sie sich wieder, schnappte ihre Tasche und rannte los. Ihre Beine fühlten sich schwer wie Felsblöcke an, doch alles in ihr trieb sie vorwärts. Erst als sie endlich den Verschlag hinter dem verfallenen Badehaus erreichte, hielt sie an. Ihre Lunge brannte vor Anstrengung. Sie kniete sich vor die Bodenluke und kramte hastig den Schlüssel hervor. Kaum war die Luke offen, warf sie ihre Tasche durch die Öffnung und tastete nach dem Verschluss des Umhanges. Sie tauschte das abgewetzte und mit Asche bedeckte Kleidungsstück, welches sie um die Schultern trug,

gegen den roten Mantel ihres Ordens. Dann schlug Evelin die Luke zu und verschloss ihr kleines Versteck.

Noch immer heftig atmend, kam sie wieder auf die Füße und richtete das Gewand. Die Robe war halbwegs sauber geblieben, aber sie ahnte, dass nicht nur ihre Hände vor Dreck starren. Zwar war sie nun für jeden auf den ersten Blick als Mitglied der roten Raben erkenntlich, doch den Schmutz würde sie nicht so schnell loswerden. Mehr als hoffen, dass ihr niemand Bekanntes begegnete, konnte sie in diesem Moment nicht.

Versteckt im Schatten trat sie an die nächste Kreuzung und sah sich um. Nur eine Handvoll Arbeiter war unterwegs. Vermutlich die armen Seelen, die in dieser Nacht über die Öfen wachen mussten. Von ihnen hatte sie nichts zu befürchten und Wächter sah sie nirgends.

Evelin atmete ein letztes Mal tief durch und lief dann los. Die Minestreet führte in einer leichten Biegung bergan zum Kingsway. Dort angekommen, erhellten Laternen entlang der Straße das Treiben. Einige Passanten warfen ihr Blicke zu, doch niemand sprach sie an. Dennoch hörte sie das Tuscheln hinter sich. Die Stimmen ignorierend, ging sie weiter, bis sie den Vorplatz erreichte und bog dann auf den Weg zur Rabenburg ein. Auch dieser wurde von Fackeln erhellt und so erkannten die Krallen am Tor bereits, wer sich näherte.

Missmutig sah Evelin den beiden entgegen. Ihre Musketen schimmerten im Feuerschein und die mit dunklen Federn bestickten Gehröcke ließen selbst den schwächigsten der Krallen halbwegs imposant aussehen. Ausgerechnet heute hatte ihr Liebling Pine Dienst und grinste ihr bereits entgegen. Er ließ sich nie eine Gelegenheit entgehen, ihr Ärger zu bereiten, auch wenn Evelin sich sicher war, dass er ihr nur zu gern an die Wäsche wollte. Doch das würde auch dann nicht passieren, wenn Mutter Beitha persönlich von ihrem göttlichen Thron steigen würde, um den Menschen einen Besuch abzustatten.

»Wen haben wir denn hier? Miss Dunkworth hat wohl den Gong nicht rechtzeitig gehört«, brummte Pine gehässig und stellte sich ihr in den Weg. »Oder hattest du etwa noch eine kleine private

Unterhaltung mit einem Kohleschaufler?» Dabei glitt sein Blick vielsagend über ihr verschmiertes Gesicht.

»Sehr witzig, Pine!«, zischte sie. »Natürlich habe ich die Glocke gehört, aber ich war noch nicht fertig.« Sie biss die Zähne aufeinander und starrte die Kralle unerschrocken an.

»Fertig womit? Deine Arbeit sollte hier drinnen, hinter mir sein.« Er stach mit dem Lauf der Muskete in Richtung der hohen Mauer hinter sich. »Nicht da draußen.«

»Was weißt du schon von meiner Arbeit?«

Pine schnalzte mit der Zunge und beugte sich ein Stück zu ihr herunter. Sein nach Bier stinkender Atem blies Evelin ins Gesicht.

»Ich weiß, dass du dafür deinen Raben brauchst, und den sehe ich hier nirgendwo.«

»Bravo.« Evelin schenkte ihm ein zynisches Lächeln. »Du hast ja doch mehr verstanden, als ich immer dachte.« Am liebsten würde sie ihm eine verpassen, aber für einen Abend hatte sie schon genügend Ärger am Hals.

»Pass auf, was du sagst, kleine Feder!«

»Dann geh mir aus dem Weg!«

Da trat auf einmal die zweite Wache neben Pine und zupfte an seinem Ärmel. Der Bursche war höchstens halb so alt wie sein Kamerad und auch nur halb so wuchtig. Aber etwas im Gesichtsausdruck der Kralle ließ Pine innehalten. Evelin sah, wie der Kerl den Rücken durchdrückte und die Hände an die Seiten legte.

Für einen kurzen Augenblick begriff sie nicht, was Pine und sein Kumpan da trieben, dann hörte sie die Stimme hinter sich.

»Guten Abend!«

Erschrocken kniff Evelin die Augen zusammen, holte tief Luft und drehte sich dann ganz langsam um. Schlimmer hätte dieser Abend kaum enden können.

»Guten Abend, Mylord.« Evelin sank auf ein Knie, verharnte einen kurzen Augenblick und kam dann wieder auf die Füße.

Der rote Mantel, den alle Ordensmitglieder trugen, schwang in ruhigen Wellen um seine Beine, während er die letzten Schritte auf die drei zukam. Das braune Haar fiel ihm in Zöpfen geflochten bis über

die Schultern und der lange Kinnbart wurde von einem dünnen Goldfaden zusammengehalten. Seine Hände hielt er hinter dem Rücken versteckt und sein Gesicht spiegelte keinerlei Emotionen wider. Dem durchdringenden Blick des Mannes war Evelin sich dennoch sehr bewusst. Der Rabe, der auf Lord Edvanes Schulter saß, musterte sie ebenso eindringlich wie sein Gefährte, sodass Evelin Mühe hatte zu entscheiden, wen von beiden sie ansehen sollte.

Ein Krächzen erklang über ihr und unter hunderten Stimmen hätte sie Doraz erkannt. Er landete gekonnt auf ihrer linken Schulter und aus dem Augenwinkel sah sie, wie er den Kopf nach unten neigte, um den Lord zu grüßen.

»Da wir nun vollzählig sind, könntet ihr uns vielleicht das Tor öffnen«, befahl der Rote Rabe mit ruhiger Stimme und sein Blick wechselte zu den beiden Krallen, die noch immer hinter Evelin standen. Sogleich liefen die beiden los und entriegelten das Tor.

»Bitte begleite mich, Evelin«, sagte Lord Edvane leise im Vorbeigehen. Sein Mantel streifte ihre Seite einem Windhauch gleich.

Sie straffte die Schultern, drehte auf dem Absatz und folgte ihm in die Rabenburg. Evelins Herz schlug ihr bis zum Hals und auch Doraz tänzelte nervös auf ihrer Schulter herum.

Ich habe dir doch gesagt, dass du dich wieder in Schwierigkeiten bringst.

Statt zu antworten, verzog Evelin den Mund und ging hinter Lord Edvane durch das Tor. Dahinter öffnete sich der runde Burghof, auf dem zwei Flügel und eine Handvoll Diener gerade eine Ladung Kräuter und Salben kontrollierten. Sie geboten dem Roten Raben den nötigen Respekt und bedachten Evelin im nächsten Moment mit abschätzigen Blicken, was die Hitze auf ihren Wangen noch verstärkte.

Der Lord steuerte auf die Treppe zu, die sich an der Innenseite der Mauer in die Höhe schraubte, und lief geradewegs in Richtung der langen Halle. Doch statt diese zu betreten, bog er nach links ab und öffnete die Tür zum Rabennest. So jedenfalls nannten die meisten der niederen Mitglieder diesen Ort. Er gehörte allein den voll ausgebildeten Raben und natürlich ihrem Anführer. Evelin hatte

die Tür noch nie von der anderen Seite gesehen und dass ihr ausgerechnet heute diese Ehre zuteilwurde, war keinesfalls der Abschluss des Tages, der ihr vorschwebte. Eine Wahl hatte sie allerdings nicht.

Bedacht darauf, nicht über ihre eigenen Füße zu stolpern, betrat sie das Nest. Ihre Hände zitterten, also umklammerte sie ihren Mantel etwas fester und versuchte, die Nervosität zu unterdrücken. So nahe wie eben war sie dem Roten Raben bisher noch nie gekommen und zum ersten Mal hatte sie die blasse rötliche Zeichnung an seiner Schläfe gesehen. Tätowierungen waren unter den Ordensmitgliedern häufig und sie selbst trug eine auf dem rechten Oberarm. Ein kunstvoller Knoten, der den Umriss der Rabenburg nachahmte.

Nun aber wurde ihre Aufmerksamkeit zurück zum Nest gelenkt. Der Raum sah anders aus, als sie erwartet hatte. Er war kreisrund und besaß eine hohe, reich verzierte Gewölbedecke, deren Balken golden glänzten. Die Wände waren mit verschiedenen Vögeln bemalt und alles wurde von einem gewaltigen Kronleuchter erhellt. In der Mitte befand sich ein Feuerbecken, welches zugleich Wärme wie auch Licht spendete. Gegenüber der Tür stand ein länglicher Tisch, der mit einigen geschnitzten und bemalten Stühlen ausgestattet war. Rund um das Feuer tummelten weitere Sitzgelegenheiten, gepolsterte Bänke und niedrige Tische. Zwei Raben, Ciaran McDarn und Duncan Lorvik, saßen auf einer der Bänke und unterhielten sich leise. Sie nickten dem Lord zu und verfolgten dann Evelins Schritte genauestens.

»Setz dich«, wies der Rote Rabe Evelin an, die inzwischen vor dem Tisch angekommen war. Die Blicke der anderen auf sich spürend, kroch ein kalter Schauer über ihren Rücken. Zögerlich ging sie auf den Platz zu, den der Lord ihr zugewiesen hatte, und setzte sich. Doraz hüpfte auf die Stuhllehne und flatterte aufgeregt mit den Flügeln.

»Wie lange bist du schon bei uns, Evelin?«, begann Edvane und goss sich dabei einen Becher Met ein.

»Etwa ein Jahr, Mylord«, gab Evelin leise zurück. Dennoch kam es ihr vor, als hallte ihre Stimme ungewöhnlich laut von den Wänden wider.

»Ein Jahr«, wiederholte er nachdenklich und trank einen Schluck. »Und wie oft warst du in diesem Jahr in der Südstadt ohne die Erlaubnis deiner Lehrmeisterin?«

Vergebens schluckte sie. Ihre Kehle war staubtrocken. Was sollte sie auf diese Frage antworten?

»Ich ...«, stotterte sie und verfluchte sich im gleichen Moment für ihr Stocken.

»Soll ich deinen Raben fragen oder willst du es mir selbst sagen?« Edvanes Blick grub sich in ihren Verstand, bis sie es nicht länger aushielt und stattdessen ihre Hände fixierte.

»Achtmal, Mylord.«

»Was hast du in diesen achtmal getan?«

Meinen Bruder besucht. Menschen geholfen. Zu viel Met getrunken. Diese Dinge schossen ihr durch den Kopf, doch nichts davon konnte sie ihm sagen. Sie kniff die Lippen zusammen und dachte fieberhaft nach.

»Ich war meinen Vater besuchen. Er ist nicht oft in der Stadt.« Es war nicht gänzlich eine Lüge, aber ihren Vater zu besuchen, war selten der Grund, warum sie hinausging.

»Deinen Vater zu besuchen, ist nicht verboten. Allerdings denke ich, du triffst dich eher mit deinem Bruder. Tomin ist sein Name, nicht wahr?«

Ihr Herz setzte einen Schlag aus. Wie konnte er das wissen? Sie achtete immer darauf, dass es niemand sah, wenn sie sich mit ihrem Bruder traf.

»Tamen. Sein Name ist Tamen«, wisperte sie.

»Wie dem auch sei.« Er winkte ab. »Du solltest dir im Klaren darüber sein, dass ich es nicht gutheißen kann, wenn du dich mit einem Dieb triffst. Dich mit ihm sehen zu lassen, schadet dem Ruf des ganzen Ordens. Es gibt Regeln, Evelin. Regeln, die der König bestimmt und an die wir uns alle zu halten haben.« Er schlug mit der Faust auf den Tisch und brachte die Hornbecher zum Klappern. »Du bist eine Feder der roten Raben und keine kohleschaufelnde Magd in einer Mine. Du kannst nicht nach Lust und Laune durch die Straßen spazieren und uns mit

deinem Handeln in Verruf bringen.« Mit jedem Wort wurde seine Stimme lauter.

Beschämt sah Evelin weiter auf ihre Hände. Natürlich hatte er recht damit. Sie hatte bewusst mit ihren Grenzen gespielt ... und verloren. Aber auch wenn Tamen für die Diebesgilde arbeitete, war er immer noch ihr Bruder. Sollte sie ihn einfach aus ihrem Leben streichen, nur weil Doraz sie gewählt hatte? Sie wartete, dass Edvane mit seiner Predigt fortfuhr, er sagte jedoch nichts mehr. Verstohlen sah sie zu ihm auf. Er strich gedankenverloren über den Rand seines Hornbechers, während seine Rabendame Larin rhythmisch mit dem Kopf nickte. Dann stahl sich für einen Augenblick ein verbitterter Ausdruck in sein Gesicht. Aber so schnell, wie er gekommen war, verschwand er auch wieder.

Edvane atmete geräuschvoll aus und nahm den Krug Met erneut zur Hand. Er goss einen großzügigen Schluck in einen zweiten Becher und schob ihn Evelin hin.

»Ich habe deinen letzten Krankenbericht gelesen«, sagte er ruhig, als hätte er gerade nichts anderes getan, als über das Wetter zu plaudern.

Evelin hingegen hielt es kaum noch auf ihrem Stuhl aus. Ihr ganzer Körper vibrierte. Ohne groß darüber nachzudenken, ergriff sie den angebotenen Becher und stürzte den Met hinunter. Die schwere Süße wurde schnell von einer scharfen Note auf ihrer Zunge abgelöst und breitete sich wärmend in ihrer Brust aus.

Wie kam er dazu, ausgerechnet ihren Bericht zu lesen?

»Du arbeitest sehr gewissenhaft und deine Ausführungen sind fast alle zutreffend. Deshalb wundert es mich, dass Mistress Dawn dich in ein so schlechtes Licht rückt, wenn sie über die Fortschritte ihrer Gruppe berichtet.«

Zu gern hätte Evelin noch einen Schluck Met genommen, um den Schock aus ihrem Kopf zu spülen, doch nach der Karaffe zu greifen, traute sie sich nicht. Dass Dawn sie allerdings schlechtredete, weil sie nur die Tochter eines Fischers und keine hochnäsige Schabracke aus einem Haus der reichen Nordstadt war, überraschte sie keineswegs. Wohl aber, dass niemand Geringeres als der Rote Rabe dies mitbekam.

»Wir kommen nicht gut miteinander aus, Mylord.«

»Das habe ich bemerkt. Deshalb wirst du ab morgen in Meister Mograins Gruppe arbeiten.«

Mit aufgerissenen Augen sah sie Lord Edvane an. Sie hatte mit einer Strafe gerechnet, aber von Dawn loszukommen, glich eher einer Belohnung. Zwar stand Mograin unter dem Ruf äußerst mürrisch zu sein, doch besser das, als die zeternde Maisse noch länger zu ertragen.

»Danke, Mylord«, antwortete Evelin schließlich, bevor ihre Wangen, diesmal vor Erregung, zu glühen begannen.

»Außerdem«, fügte er in strengerem Ton hinzu, »wirst du ...«
Weiter kam er nicht.

In diesem Moment flog die Tür zum Nest mit einem Krachen auf. Ein Diener mit strähnigem blondem Haar stolperte herein und eilte um den Tisch herum auf Lord Edvane zu. Er wollte flüstern, sprach aber in seiner Aufregung lauter als nötig.

»Minart Balten ist ermordet worden. Die Magistrate bitten um Eure Anwesenheit, Mylord.«

Das Gesicht des Roten Raben verfinsterte sich.

»Was ist genau passiert?«, wisperte er und schien dabei die Anwesenheit von Evelin vollkommen vergessen zu haben.

»Er ...« Der Diener zögerte. »Ihm wurde Asche in den Rachen gestopft, bis er erstickte«, gab er schließlich stockend von sich. »Außerdem wurde bei ihm eine Rabenfeder gefunden.« Sein Gesicht wurde eine Spur blässer und er blickte immer wieder zu Evelin herüber.

Ihr Magen verkrampfte sich.

»Ich komme gleich«, antwortete der Lord und winkte den Diener davon. Kaum war der Mann verschwunden, räusperte sich Edvane und sah Evelin zu hinüber.

»Geh und wasch dich! Morg—«

»Ich denke, ich habe den Mörder gesehen«, fiel Evelin ihm ins Wort.

Der Blick, den er ihr daraufhin schenkte, hätte den Mhorloch mit einem Schlag trockengelegt.

»Hat dich jemand erkannt oder gesehen?«

»Ich ... also ...« Verzweifelt versuchte sie, ihre Worte so zu wählen, dass sie ihr am Ende nicht doch noch einige Tage im Loch einbrachten. »Niemand hat meinen roten Umhang gesehen«, brachte sie schließlich hervor.

Weil du ihn nicht getragen hast, meinte sie seine stumme Erwiderung zu hören. Jedenfalls sagte die Art, wie sich Edvanes Lippen zu einem Strich verengten, genau dies, und beide wussten, dass es strengstens verboten war, ohne Rabenmantel unterwegs zu sein.

»Darüber werden wir morgen noch einmal sprechen«, flüsterte er stattdessen. »Jetzt geh dich waschen und dann wirst du in deiner Kammer warten, bis ich dich rufen lasse.« Mit diesen Worten erhob er sich und Evelin sprang ebenfalls auf. Sie verneigte sich, während der Rote Rabe mit schnellen Schritten das Nest verließ.

Eine Weile stand sie da und versuchte, ihren rasenden Herzschlag zu beruhigen.

»Raus hier!«, blaffte sie eine Stimme von der Seite an. Erschrocken und wütend zugleich fuhr sie herum. Meister McDarn stand hinter ihr und musterte sie von oben herab. Mit einem Kopfnicken Richtung Tür wiederholte er seinen Befehl.

»Guten Abend, Sir«, gab Evelin zurück. Sie reckte das Kinn ein wenig. Dann drehte sie auf der Stelle und marschierte in aller Ruhe aus dem Raum. Dass dabei ihre Knie noch immer zitterten, hoffte sie, würde er nicht sehen.

Wenn du wissen willst,
wie die Geschichte weitergeht,
dann sichere dir dein Exemplar
von Red Raven Castle.

